

Psychoanalyse und Sozialpsychologie: Ansätze zur
Verhaltensanalyse islamisch geprägter Gruppen

Der Islam als Herausforderung der Psychoanalyse

Das Bild des Islams in der neueren europäischen Geistesgeschichte schwankt, je nach historischem Kontext, zwischen angstbesetztem Feindbild und fasziniertem Interesse an den mystischen, weisheitlichen, potenziell transreligiösen Traditionen des *Orients*. Als Freuds Schüler Theodor Reik 1923, nach dem Zusammenbruch des Osmanischen Reichs, von der historischen Wandlungsfähigkeit des Islams sprach, hatte er Figuren wie den mystischen Reformers al-Ghazali (ca. 1055–1111) und den Bahai-Führer Mirza Mohammed Ali (1853–1937) im Auge¹ – Namen, die man achtzig Jahre später, in Fethi Benslamas *Psychoanalyse des Islam*², vergebens sucht, wohl nicht ohne Grund, denn mystisch-esoterisch-meditative, scheinbar politikferne Strömungen im Islam, obzwar weiterhin existent und inzwischen auch in die *alternative* Therapieszene westlicher Länder eingewandert³, sind in der Aufmerksamkeit westlicher Medien längst durch gewaltbereite politisch-islamistische Bewegungen verdrängt worden, deren spektakuläre Aktionsformen die Nachfrage nach psychologischer Expertise massiv erhöht haben. Nicht zuletzt die in westlichen Medien zu »Selbstmordanschlägen« umcodierten »Märtyreropoperationen« wurden oft als Zeugnisse einer pathologisch-irrationalen Mentalität verstanden, die nach psychoanalytischer Erklärungshilfe zu rufen schienen.

Allerdings dürfte der Islam seinerseits auch in mehrerer Hinsicht eine besondere Herausforderung für die Freudsche Psychoanalyse darstellen:

(1) Freud sah in *Die Zukunft einer Illusion* (1927) die Religion als notwendige kollektivneurotische »Illusion« angesichts der

infantilen Hilflosigkeit des Menschen und nahm an, dass die Notwendigkeit einer solchen Illusion mit der Zunahme des wissenschaftlichen Fortschritts abnehmen werde. Diese Entwicklung ist aber bis heute so nicht eingetreten. Zum einen wird das Glücksversprechen der Aufklärung nach Auschwitz kritischer bewertet als in den 1920er-Jahren. Zum anderen sind seit den 1970er-Jahren fundamentalistische Strömungen in allen drei monotheistischen Religionen auf dem Vormarsch und das prominenteste Beispiel dafür ist, zumindest auf den ersten Blick, der weltweite Aufstieg »islamistischer« Bewegungen.

(2) Noch immer stellt sich die Frage, ob und inwieweit Erkenntnisse der Individualpsychologie auf reale oder imaginäre Kollektivsubjekte wie Nationen und Religionsgemeinschaften übertragen werden können: Freud hatte keine Schwierigkeiten, von »Völkerpsychologie« zu sprechen⁴; Staaten und Völker als menschliche »Großindividuen«⁵ bzw. »Völkerindividuen«⁶ zu bezeichnen; und den Juden den Kollektivglauben zu bescheinigen, sie seien Gottes auserwähltes Volk⁷. Sein Optimismus, große Kollektive, die für ihn eigentlich Gegenstände der »Massenpsychologie« waren, mit psychoanalytischen Mitteln besser verstehen zu können, gründete in der Annahme von *Analogien* zwischen Individual- und Kollektivneurosen, die es ermöglichen würde, »die Zwangsneurose als pathologisches Gegenstück zur Religionsbildung aufzufassen, die Neurose als eine individuelle Religiosität, die Religion als eine universelle Zwangsneurose zu bezeichnen.«⁸ Wenn man den »Fortbestand von Erinnerungsspuren an das von Voreltern Erlebte« bei den Nachkommen annehme, dann »haben wir die Kluft zwischen Individual- und Massenpsychologie überbrückt, können die Völker behandeln wie den einzelnen Neurotiker.«⁹ – Aber welche Beobachtungen, klinischen Fallstudien und anderweitigen Daten wären z. B. notwendig, um die Existenz und Heilbarkeit einer spezifisch »deutschen«, »arabischen oder »türkischen« Kollektivneurose zu begründen? Mehr noch: Kann man komplexe Weltreligionen wie den Islam oder das Christentum, mit ihren unzähligen

Schattierungen und konfligierenden Hierarchien, die viele Nationen, Ethnien, Länder und Lebensgemeinschaften überspannen, mit den gleichen Methoden analysieren wie eine Ethnie, einen Staat oder ein Individuum?

(3) Freuds Versuch, »die Vorstellung des Unbewussten in die Massenpsychologie einzutragen«¹⁰, kreist um die Idee, »daß im Ödipus-Komplex die Anfänge von Religion, Sittlichkeit, Gesellschaft und Kunst zusammentreffen, in voller Übereinstimmung mit der Feststellung der Psychoanalyse, dass dieser Komplex den Kern aller Neurosen bildet«¹¹. Aber inwieweit kann diese Problematik auch auf den Islam angewendet werden, der zwar die Gefahr der Prophetenverfolgung thematisiert, sich selbst aber auf einen siegreichen und von niemand ermordeten (da von Gott beschützten) Gründer beruft; einen Gründer, der seinerseits keine Söhne hinterließ, sondern nur Töchter; eine Religion, die den Kreuzestod Christi bestreitet und in der sich ein identitätsstiftender Kult des tragischen Opfertodes eigentlich nur bei einer Minderheit, den Schiiten, entwickelt hat? Und: Wie weit trägt die ödipale Problematik in arabischen patriarchalischen Großfamilien, in denen neben den Vater-Sohn-Konflikt in stärkerem Maße emotionale Beziehungen zwischen Brüdern und Schwestern, Konflikte zwischen Bruder und Bruder, Schwester und Schwester, sowie Spannungen und Gleichgültigkeit zwischen den Ehegatten treten?¹²

(4) Aktuell bleibt auch die – bereits von Freud diskutierte – Frage, ob, wie und inwieweit traumatische »Urkonflikte« nach einer längeren Latenzperiode an spätere Generationen genetisch oder über kulturelle Mechanismen weitergegeben werden.¹³

(5) Darüber hinaus stellt sich die Frage, wie die Analyse der Ursprungsmythen einer Religion mit deren historischer *Entwicklungsdynamik* in Beziehung zu setzen ist. »Wir haben uns«, konstatierte Theodor Reik 1923, »allzusehr daran gewöhnt, die Religion als ein starres Gebäude anzusehen und